Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 6 (1916)

Heft: 32

Artikel: Abend im Städtchen

Autor: Dietiker, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640457

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 32 — 1916 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | den 5. August

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Abend im Städtchen.

Von Walter Dietiker.

Alle Gassen sind nun leer,
Alles Leben ruht nun gerne.
Aus der weiten Himmelsferne
Glänzen nur die goldnen Sterne
Auf die Türme, Dächer her.

Und mit Schlummeraugen steht
Jedes Haus, und über schlanken
Giebeln schweben noch und schwanken
Räuchlein, blaue Traumgedanken,
Bis ein Windhauch sie verweht.

Und es lächelt stillgemut
Auch das Standbild auf dem Bronnen,
Träumt von Zeiten, die zerronnen — —
Längst hat Laub die Wehr umsponnen,
Die auf seiner Schulter ruht . . .

Alle Gassen sind nun leer,
Alles Leben ruht nun gerne.
Aus der weiten Himmelsferne
Leuchten nur die goldnen Sterne
Auf die Türme, Dächer her . . .

Drei Leben.

Eine Novelle. Von Rudolf Trabold.

1

I.

In der neuen Wohnung des Arztes Hans Morner duftete es noch stark von Bodenwichse, neuen Möbeln, Kamfer und Naphthalin. Seit einer Woche wurde geputzt, gescheuert, gebohnt, eingeräumt, ausgeräumt, eingepackt, ausgepackt. Dr. Morner hatte Umzug gehalten. Aus dem belebten Stadtinnern war er ins neue Viertel gezogen, in ein großes, schönes Haus. Er konnte es fast nicht glauben, daß er nun hier bleiben sollte, in den Zimmern, die hohen Sälen glichen. In der alten Stadt war er so beengt gewesen, hier nun wohnte er in hohen, luftigen, sonnigen, hellen Räumen. Es war eine große Arbeit gewesen, dieser Umzug. Jetzt aber waren die Zimmer eingeräumt. Das hatte Aerger abgesetzt, bis alles in Ordnung war. Es fehlte zwar noch vieles, aber nach und nach gedachte Morner sein Heim „bis aufs i-Tüpferl" fein auszustaffieren. Vorläufig mußte er freilich seine Wünsche noch zügeln, seine Mittel waren erschöpft; denn die Wohnung war viel größer, hatte vier Zimmer mehr als die vorige, und diese Räume konnte er darum noch nicht alle komplett möblieren, wie er es wünschte. Sprechzimmer, Laboratorium, Vorzimmer, Eß- und Schlafzimmer waren fertig. Im Opperationszimmer standen die neuesten und besten Apparate und beruflichen Hilfsmittel. Im Laboratorium standen neue Geräte zu wissenschaftlichen Untersuchungen. Das Sprechzimmer war sogar hochfein und luxuriös ausgestattet.

Nun war Dr. Morner schon sechs Wochen in seiner „Herrschaftswohnung" und noch immer ging er täglich mit innigem Behagen durch die Stuben und Säle. Er hatte viel zu tun gehabt heute; aber er empfand keine Müdigkeit mehr, wenn er am Abend überall prüfend herumging, dort etwas entdeckte, hier etwas sah, was noch nötig war. Er fand immer noch ein Möbelstück zu verrücken oder umzustellen, oder Bilder auszuwechseln, die nicht am richtigen Platze hingen. Seit sechs Wochen war er noch keinen Abend an den Biertisch gegangen, um Kollegen und Bekannte zu treffen. Vielleicht blieb er auch darum dem Stammtische fern, weil sein Jugendfreund, der Architekt Eduard Retten, in Geschäften verreist war. Einige Freunde suchten Morner schon auf, um zu erfahren, was denn los sei, daß er sich gar nicht mehr im Kreise der Junggesellen im Gasthaus blicken lasse. Da zeigte ihnen der Arzt sein Werk und hörte die Bekannten seine tadellose Wohnung in allen Tonarten preisen. Und das freute ihn dann.

Heute saß er im Sprechzimmer und erwartete seinen Freund Retten, der ihm die Rückkunft gemeldet. Er malte sich das Staunen des Zurückkehrenden aus, wenn er dies